

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 44

Artikel: Eine Rechenstunde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bundskantone wird in völliger Verkennung der edleren Motive so gewürdigt: „So nahm sich ein Sechstheil des Schweizervolkes heraus, zu erklären: Mag die Mehrheit beschließen, was sie will; wenn uns ihre Beschlüsse nicht gefallen, so werden wir uns diesen mit den Waffen widersetzen“. Die Lenker des Sonderbundes scheuten auch nicht vor Landesverrat zurück. „Unmöglich konnte die Schweiz, wenn sie nicht in die Zeiten des borromäischen Bundes zurückfallen wollte, eine solche Eidgenossenschaft in der Eidgenossenschaft dulden.“ Die Gewalttaten nach der Besiegung der Sonderbundskantone werden verschwiegen oder nur mit Sägen folgender Prägung angedeutet: „Die neuen Regierungen von Luzern, Freiburg und Wallis machten von der Erlaubnis, auf die Schulbigen zu greifen, Gebrauch und zogen die Haupturheber des Sonderbundes, sowie die Klöster bei der Bezahlung in Mitleidenschaft.“

Wie in den meisten freisinnigen Darstellungen wird die Entstehung des Bundesstaates — ebenso

wie die Helvetik — idealisiert. Dehslı sagt von der Bundesverfassung von 1848: „Seit das Schweizervolk in der Bundesversammlung ein Mittel hatte, dem Willen der Mehrheit in gesetzlicher Weise Geltung zu verschaffen, seitdem der Bund die Kraft hatte, die gesetzlichen Behörden wie die Freiheitsrechte des Volkes zu schützen, hörten auch die Putzche und Freischaren von selbst auf Ein Gefühl des Glückes und Stolz auf die neue Staatsordnung verbreitete sich durch das ganze Land.“ Der Kulturkampf wird nur mit dem beschönigenden Sage erwähnt: „Streitigkeiten, die infolge der Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit zwischen einzelnen Kantonen und der katholischen Kirche ausgebrochen waren, veranlaßten die Aufnahme einer Reihe von Artikeln in die Bundesverfassung, welche die Rechte des Staates gegenüber der Kirche besser schützen sollten.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Rechenstunde

Der Zufall führte mich in das kleine Schulzimmer eines Kollegen der Nachbarschaft. Nieder ist das Lokal, klein die Fenster! Ueber 120 Augen mustern neugierig den Eindringling. Eine Gesamtschule unter den schwierigsten Verhältnissen! Der Unterricht beginnt. Mit „Alles zur Ehre Gottes“ ergänzt der kleine und doch so große Kinderchor das tägliche Gebet. Sechs Klassen harren der Arbeit. Auf dem Tische, es ist kein Pult vorhanden, liegen ausgebreitet sechs Rechenhefte. Welche Klasse zuerst bedienen? An der Wand hängt eine vom Lehrer selbst verfertigte Tabelle. Die zweite Klasse macht das Einmaleins von eins bis sechs, die dritte von zwei bis zehn, die vierte von zehn bis hundert. Auf der hölzernen Wandtafel stehen zwei Rechnungen für die oberste Klasse geschrieben: Wiederholungen über Dreieck und Kreis. Auf den kurzen Hinweis des Lehrers macht sich die kleine Schar an die Lösung der Aufgabe. Die fünfte Klasse ist ziemlich groß und scheint sehr gewandt. Eine Schülerin teilt die Rechenhefte aus; einige vom Lehrer bezeichnete Rechnungen aus dem soeben behandelten Abschnitt werden mit mehr oder weniger Sorgfalt eingetragen. Jetzt kommen die Kleinen an die Reihe. Einige wenige Minuten Kopfrechnen! Dann müssen auch sie zum Griffel greifen und schriftlich arbeiten. Die „Vierte“ liest das Einmaleins. Mit ihr scheint der Lehrer ziemliche Mühe zu haben, trotzdem sie nur fünf Angehörige zählt. Der fleißige Schulmeister hat bereits vor Beginn des Unterrichtes drei vermischte Beispiele mit den richti-

gen Ansätzen an die zweite Wandtafel geschrieben. Die Ansätze wollen nicht recht in die Köpfe hinein. Die an der Wandtafel stehenden Beispiele werden eingehend nach Inhalt und Form besprochen und darnach von den Schülern gelöst. Die Drittklässler haben sich ihrer Aufgabe bereits entledigt. Der Lehrer erklärt die zu lösenden Rechnungen. Gleiche Behandlung erfährt die „Zweite“. So sind zwanzig Minuten dahin. Jetzt kann der Betriebsleiter etwas ausruhen. O nein! In der sechsten Klasse muß der Würfel eingeführt werden. Unterdessen haben die Fünf der „Vierten“ die gestellte Aufgabe richtig gelöst. Das Rechenheft enthält ähnliche Beispiele. Drei Viertelsstunden sind verflossen. Ein besserer Schüler der Oberschule kontrolliert die Rechnungen der ganz Kleinen. Mit der nächsten Klasse übt der Lehrer im Kopfrechnen. Die Stunde geht dem Ende entgegen. Nur ungern bricht der eifrige Meister dieses Fach ab. Aber nicht plötzlich mit dem Stunden Schlag bricht er ab. Wie ein Zahnrad in das andere, so greift auch hier ein Fach in das andere ein. Der Uneingeweihte kann sich zwar des Eindrucks fast nicht erwehren, dem Unterricht liege kein Plan zugrunde, der Lehrer wisse fast nicht, wo wehren, wie der Volksmund sagt. Dem ist aber nicht so. Die Pläne, nach denen die sechs Zahlengebäude aufgebaut werden müssen, zeigen folgende Berührungspunkte:

1. Der Unterricht soll so eingeteilt sein, daß keine Zeit verloren geht. Einführungen sollen daher nicht am Anfang des Unterrichtes behandelt

werden, währenddessen die andern Klassen ruhen müssen. Jene Klasse, die am wenigsten Erklärungen nötig hat, erhält zuerst die Aufgabe.

2. Der Unterricht soll so eingeteilt sein, daß jene Klasse, die den unmittelbaren Unterricht am nötigsten hat, ihn auch genießt.

3. Jede Rechenstunde sollte wenigstens eine Klasse im Kopfrechnen geübt werden.

Nicht wahr, lieber Kollege, das ist nicht so leicht! Das braucht gründliche Vorbereitungen „und einen soliden Lebenswandel“, hat mir heute der Zahnarzt gesagt. Auch wahr! —b—

Er hatte recht

„Er war Protestant, Schriftsteller und Zeitungsschreiber guter Sorte, Kämpfer und Leiden-der, jung an Jahren noch, aber vielersfahren; sein Ausspruch: „Die heutige Welt hat keinen Platz mehr für Märtyrer“ und dabei meinte er Künstler, die ringen, streiten, sich wehren für die Kunst, die leiden und Schweres tragen für sie, dieser sein Ausspruch wirft ein grelles Schlaglicht auf das, was er erfahren. Und mit diesem „Er“ traf der Schreibende durch Zufall zusammen. Wir plauderten dies und das und kamen zum Glauben. — — — und die glücklichsten Menschen sind jene, die den tiefsten Glauben haben.“ „Sie haben recht; so ist's,“ gab er zur Antwort.

Er, der Protestant fühlte es, der Ringende, Kämpfende, der schwer am Leben Tragende formte

sich das Gefühl zur Ueberzeugung und sprach: „Ja, so ist's!“

Denken wir immer an diese Wahrheit? Der Erzieher, der seinen Kindern einen warmen, tiefen, heiligen Glauben geben kann, der es versteht, das Glaubensfeuer in ihren Seelen zu entfachen, ist der beste Erzieher, der größte Wohltäter seiner Schutzbefohlenen; er gestaltet ihr inneres und äußeres Leben in wahres Glück um; unter seiner Leitung werden die Kleinen glücklich!

Alte Wahrheit! Gewiß, aber eine, die jung bleibt, so lange es Menschen gibt, die wir uns viel zu wenig ins Herz geschrieben. Daß wir es doch erkennen würden — — —. Und daß wir dies in erster Linie in uns lebendig machen wollten.

Schulnachrichten

Luzern. Schöpfheim. Mittwoch, den 19. Okt., versammelte sich in Hasle die Sektion Entlebuch des Kath. Lehrervereins der Schweiz. Nach einem kurzen Eröffnungswort des Präsidenten ergriff Dr. Karl Wid., Redaktor in Luzern, das Wort. Er sprach in einem wohlbedachten Vortrag über das Thema „Sozialpädagogik in Familie und Schule“. Das Referat bat für jeden Zuhörer eine Ansammlung von Gedanken zum Nachdenken. Es zeigte die Familie, die Urzelle des Staates, als Mittelpunkt des sozialen Lebens. Darum legte es auch die primären Erzieherrechte in die Hand der Eltern und stellte die Rechte des Staates auf die Erziehung in den zweiten Rang. Lassen wir uns diese ersten Rechte vom Staat nicht nehmen und schmälern und halten wir heilig die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kind. Die Diskussion bewegte sich in praktischen Bahnen, insbesondere mit Rücksicht auf unsere ländlichen Verhältnisse.
R. St.

— Sursee. — Unsere Sektionsversammlung war erfreulich gut besucht und noch hochwertiger war ihr ideeller Gehalt. Die von Freund Frik in reinem Deutsch vorgetragenen Vereinsaufzeichnungen weckten heimatliche Gefühle durch die kurze Andeutung des gehörten heimatkundlichen Vortrages. Die Rechnung wurde genehmigt. Trotz eines kleinen Defizites beschließt die Versammlung, jedes Jahr wenigstens 20 Fr. an die Mission zu spenden, abwechselnd der inländischen und der Heidenmission. Jahresbeitrag bleibt 3 Fr. Der Vorstand und die

Rechnungsrevisoren wurden bestätigt. Die reichlich benützte freie Aussprache regte vornehmlich die Förderung der „Schweizer-Schule“ und des „Mein Freund“ an. Bereichert sie durch Beiträge über Erfahrungen in der Praxis! — Den erwarteten hohen Genuß brachte das tiefgreifende, wissenschaftlich sehr hochstehende Referat des hschw. Herrn Dr. A. Mühlebach, Prof. in Luzern, über das weitreichende Thema: „Das Fürsorgeproblem der Gegenwart und die Schule.“ — Die Menschheit von heute liegt in schwerer Krisis. Alle Kulturfaktoren (Staat, Autorität, Kunst, soziales Denken, Pädagogik, Philosophie) sind in Unklarheit gehüllt. Erhebung gibt es nur, wenn die Menschen nach der Lehre leben: Aus Gott, in Gott, für Gott! Dazu brauchen wir Führer, die alles opfern können für die Idee, die sie vertreten. Sowohl die Idee, wie die Persönlichkeit des Führers, als des Trägers der Idee, müssen autoritativ wirken. Aber wiederum, alle echte Autorität stützt sich auf die ewige Autorität Gottes. Solche Führung und Autorität ist auch notwendig für die Schule. Selbstbildung gedeiht nur in beschränkter Hinsicht, nur unter kluger, autoritativer Leitung. Die Schule soll aber auch zur Autorität und zum Opfergeist überragender Führer erziehen. Auch die Schule muß helfen, daß wir Katholiken den verlorenen Kulturstolz wieder gewinnen, nachdem wir uns vor jeder andern Anschauung duckten. Weg mit der lähmenden Gemütslichkeit, fort mit dem zermürbenden Egoismus. Nächstenliebe, Wahrheitsliebe, Gottesliebe führen uns aufwärts, vorwärts.